Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

54. Jahrgang. № 295. Sonntag, 24. Oktober 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3,00 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3,33 (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Preis einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf. Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der Privatseite Zeile 50 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Stellenangebote Anzeigen nur gegen Vorausbezahlung. — Jeder Belegblatt kostet 10 Pf.

COGNAC MEUKOW

wurde wegen seiner REINHEIT vom GESUNDHEITSAMT der Stadt NEW-YORK für ALLE KRANKENHÄUSER vorgeschrieben.

Für eilige Leser.

Gestern starb in Pillnitz Herr Forstmeister a. D. W. F. Täger.

Bei der gestrigen Reichstagsstichwahl in Koburg wurde der Sozialdemokrat Zietsch gewählt.

„Parseval III" wird heute vom Ila-Gelände in Frankfurt a. M. seine große Heimfahrt nach Bitterfeld antreten.

Bei den Mansfelder Gewerkschaften betrug die Zahl der Streikenden heute 9500 Mann.

Infolge eines großen Brandes ist auf der Höhe von Pernambuco das deutsche Vollschiff „Posen" gesunken.

Sächsische Pressstimmen zu den Ergebnissen der Landtagswahl.

Im allgemeinen werden die Ergebnisse des ersten Wahlganges ziemlich übereinstimmend beurteilt, nur nach der Parteistellung der einzelnen Blätter kommen verschiedene Stimmungen und Einschätzungen zum Ausdruck.

Die offiziöse „Leipziger Zeitung" sagt:

„Die Mehrheit der Konservativen ist bereits durch die gestrigen Wahlen aufgehoben worden. Die Konservativen haben 14 Kandidaten durchgebracht und kommen, wenn man Konservative, Mittelstandsvereinigung, Bund der Landwirte und Reformer zusammenreiht, in 22 Kreisen in Stichwahl. Im günstigsten Falle würde es demnach die Rechte im künftigen Landtage auf 36 Mandate bringen können. Das zweite bezeichnende Ergebnis des gestrigen Tages ist ein starker Erfolg der Sozialdemokratie. Die Partei hat sich 16 Mandate gesichert und steht in 53 Stichwahlen. Selbst wenn diese auf der ganzen Linie gegen die Partei entschieden werden sollten, ist ihr eine Minderheit gesichert, die die Wachsamkeit der bürgerlichen Parteien in vollen Anspruch nehmen wird. Anders wie für die Konservativen und auch für die Sozialdemokratie stellt sich das Ergebnis des Tages für die liberalen Parteien. Ginge man lediglich nach der Zahl der verlorenen Mandate, so müßte man eine Niederlage des Liberalismus feststellen. Die Nationalliberalen, die im alten Landtag 31 Abgeordnete zählten, haben gestern nur 4 Mandate, die Freisinnigen nicht eins erhalten. Indessen stehen die Nationalliberalen in 30, die Freisinnigen in 8 Stichwahlen, und wenn diese Wahlen für den Liberalismus günstig ausfallen, so kann gar noch eine Vermehrung seiner Mandate eintreten. Ausgeschlossen ist aber eine nur aus Nationalliberalen und Freisinnigen bestehende Kammermehrheit. — — — Das neue Wahlrecht hat der Sozialdemokratie, die es nicht oft und laut genug als Vierklassenschmach verdammte, einen breiten Weg in den Landtag eröffnet. Es hat aber auch das allgemeine Interesse an den Wahlen und damit am Staatsleben vermehrt. Wenn der Einzug jener Partei nun wieder das Gemeinbewußtsein der bürgerlichen Gruppen erstarken läßt, so können aus den heißen und nicht ohne Verluste geführten Kämpfen des gestrigen Tages neue künftige Erfolge für die bürgerlichen Parteien herauswachsen."

Das „Chemnitzer Tagebl." urteilt unter der Ueberschrift „Der rote Landtag":

„Noch ist er nicht fertig, der rote Landtag, aber die Gefahr eines solchen ist uns bereits deutlich genug vor Augen gerückt. Nicht, daß die Sozialdemokratie schon diesmal die Mehrheit in der Kammer erringen könnte — das halten wir trotz ihrer Beteiligung an 53 Stichwahlen für ausgeschlossen — wohl aber steht fast mit Sicherheit zu erwarten, daß sie zur stärksten Fraktion anwachsen wird und daß daher künftig kein Gesetz gegen sie zustande gebracht werden kann, wenn nicht Konservative und Liberale fest zusammenstehen. Es zeigt sich also bereits, daß das neue Wahlgesetz sich als Schutzwall gegen eine sozialdemokratische Ueberflutung der Kammer nicht bewährt hat. Wir haben während der Beratungen über die Wahlrechtsfrage in eindringlichster Weise vor dem Pluralsystem gewarnt und auf die bösen Erfahrungen hingewiesen, die man in Belgien damit gemacht hat, wo gleichfalls die Einführung des Mehrstimmenrechtes ein überraschendes Anwachsen der sozialdemokratischen Wahlsiege zur Folge hatte. Es ist eine irrige Annahme, daß die Drei- und Vierstimmenwähler samt und sonders zu den bürgerlichen Parteien zu zählen seien."

Das „Meißner Tagebl." schreibt:

„In der Hauptsache handelt es sich bei den Stichwahlen um konservative und nationalliberale Gegner der Sozialdemokratie, und da die bisherigen Wahlergebnisse die Gefahr einer sozialdemokratischen Ueberflutung der Zweiten Kammer immerhin in das Bereich der Möglichkeit rücken, so werden hoffentlich nunmehr die nationalen Parteien, der Freisinn eingeschlossen, die gegenseitige Bekämpfung aufgeben und sich geschlossen gegen den gemeinsamen Widersacher wenden, gegen die Sozialdemokratie, die mit den bisher errungenen 16 Sitzen bereits eine ausreichende, wenn auch ihren Wünschen noch lange nicht entsprechende Vertretung erlangt hat."

Die nationalliberale „Chemnitzer Allg. Ztg." betrachtet die Wirkung des neuen Wahlrechtes wie folgt:

„Das ist die holde Widerlegung der von sozialdemokratischer Seite immer wieder aufgestellten Behauptung, das neue Wahlrecht sei nicht viel besser als das frühere viel geschmähte. Keine Versammlung hat wohl in diesem Wahlkampfe stattgefunden, in der nicht der Vorwurf erhoben worden wäre, die sächsische Regierung, der Landtag und mit ihm die darin herrschenden Parteien hätten auch durch das neue Wahlgesetz die politischen Bürger zum großen Teile entrechtet durch dieses „niederträchtige" neue Wahlsystem, welches die Wähler in vier Klassen scheidet. In der Konsequenz ihres früheren Verhaltens hätte nun die sozialdemokratische Partei auch diesem „niederträchtigen, die Massen entrechtenden" Gesetz gegenüber die Parole der Wahlenthaltung ausgeben müssen; daß sie es nicht getan hat, beweist, daß das Gesetz auch von ihr für nicht so schlecht gehalten wird, als es in politischen Versammlungen mit so viel Aplomb gescholten worden ist. Ja, die geradezu überraschend große Wahlbeteiligung auf allen Seiten bedeutet eine überaus gute Note für das neue Gesetz."

Die „Zwickauer Zeitung":

„Vorläufig wollen wir nur noch bemerken, daß auch der linke Flügel der Konservativen durch das Ausscheiden des Leipziger Baurates Enke einen schweren Schlag bekommen hat. Auch die konservativen Abgeordneten Sanitätsrat Dr. Brückner (Leipzig) und Bürgermeister Dr. Seetzen (Wurzen), deren Namen in den Landtagsverhandlungen oft genannt wurden, sind auf der Strecke geblieben. Freilich können wir nicht alle nennen, die gestern noch auf stolzen Rossen saßen, dieweil sie heut' der politische Nasen deckt. Nur einen wollen wir noch anführen, der auch nicht wieder in die Kammer zurückkehren wird: das ist der bisherige Präsident Dr. Mehnert, das neue Herrenhausmitglied, der freiwillig von seiner Kandidatur zurücktrat. Damals hieß es, das geschehe, weil der kluge Diplomat und Politiker selbst an seiner Wiederwahl zweifle. Der Wahlerfolg hat diese Vermutung nicht bestätigt. Herrn Dr. Mehnerts konservativer Nachfolger, der Freiberger Landrichter Dr. Mangler, ist mit großer Mehrheit glatt gewählt worden."

Die freisinnige „Zitt. Morgenztg." schreibt mit fühlbarer Befriedigung:

„Die Freisinnigen dürfen mit dem Ausgang der Wahl zufrieden sein. Der Führer der Freisinnigen Volkspartei in Sachsen Reichstagsabgeordneter Günther hätte beinahe mit absoluter Mehrheit über alle seine Gegner gesiegt — ein erfreuliches Zeichen für das Verständnis, das in unserem sächsischen Volke für eine entschieden liberale Politik lebt. Das treubewährte freisinnige Kleeblatt Günther, Bär und Roch wird nach den Stichwahlen ohne Zweifel wieder in den Landtag einziehen, hoffentlich verstärkt durch die übrigen fünf freisinnigen Männer, die noch den Stichwahlkampf durchzufechten haben."

Drastisch äußert sich natürlich die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.":

„Die Hottentottenfreude hat nicht lange gedauert. Kaum zweieinhalb Jahre. Die niedergeritteue, niedergelogene, niederverleumdete Sozialdemokratie, sie steht heute kräftiger und mächtiger da, denn je. Die Gegner ziehen in regelloser Flucht eiligst von dannen . . . Man soll sich darüber nicht täuschen: es waren eigentlich keine sächsischen Wahlen. Es waren Reichswahlen. Die Motive für ihre Abstimmung holten sich Sachsens Wähler aus der Reichspolitik, aus der Reichsfinanzreform." — Dann weiter: „Was die Sozialdemokratie angeht, so sind ihre kühnsten Erwartungen übertroffen worden. Man hatte in der Partei im ganzen auf 5 bis 6 Kreise gerechnet. Jetzt sind es ihrer allein im ersten Gange 16. Und die Stichwahlen werden ohne Frage noch eine Anzahl Mandate hinzubringen. Das ist mehr, als erwartet werden konnte. Wir lieben es nicht, uns Illusionen zu machen, und deshalb sprechen wir es ganz offen aus, daß unter den sozialdemokratischen Stimmen sehr viele sogenannte Mitläufer stecken. Viele „nationale" Männer, selbst deutschnationale Handlungsgehilfen, Privatangestellte und selbstverständlich auch Beamte haben rot gewählt. Das ist nicht eine Herabsetzung des Sieges, es beweist vielmehr, daß die Sozialdemokratie wiederum die Partei des allgemeinen Vertrauens geworden ist, daß sich die Wähler den Hottentottenschleim von den letzten Reichstagswahlen der gründlich aus den Augen gewischt haben, daß die nationale Phrase ausgespielt hat und die Künste des Reichsverbands — Jakob, wo bist du? — nicht mehr ziehen."

Neueste Drahtmeldungen

vom 23 Oktober.

Aus dem Mansfelder Streikrevier.

Halle a. S. (Priv.-Tel.) Der Streik bei den Mansfelder Gewerkschaften hat sich weiter ausgedehnt. Es fehlen heute 9500 Mann. In Hettstedt kam es gestern abend infolge des Streiks zu großen Menschenansammlungen, die eine drohende Haltung einnahmen. Militär rückte aus und trieb die Angesammelten auseinander. Zwölf Personen wurden verhaftet.

Die Reise des Zaren nach Italien.

Modane. Der Kaiser von Rußland ist heute früh 9¾ Uhr hier eingetroffen und hat kurz darauf die Reise fortgesetzt.

Paris. (Priv.-Tel.) In Belfort erwiderte der Zar die Ansprache des Präfekten wie folgt: „Ich freue mich, französischen Boden zu betreten. Diese Reise nach Italien bereitet mir wirklich großes Vergnügen und nicht die geringste Ermüdung. Auch mein Appetit läßt nichts zu wünschen übrig." Iswolski und General Massaloff erklärten dem Korrespondenten des „Echr de Paris", daß die Anwesenheit des Zaren auf französischem Boden die Unveränderlichkeit der russischen Tendenzen klar darlege. Weiter will der Korrespondent erfahren haben, daß während des Gespräches im Abteil zwischen Frankfurt und Burne der Zar sich mit dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Großherzog von Hessen lediglich über Familienangelegenheiten unterhalten habe. Hierbei habe der Zar erklärt, daß von einer schwierigen Operation der an einer Wanderniere leidenden Zarin nicht die Rede sein könne.

Reisewitzer Bockbier!

Kunst und Wissenschaft.

†* **Wochen-Spielplan der Königl. Hoftheater.** Opernhaus. Sonntag: „Götterdämmerung". (4.) Montag: „Hoffmanns Erzählungen". (½8.) Dienstag: „Der Evangelimann". (½8.) Mittwoch: „Der fliegende Holländer". (½8.) Donnerstag: „Elektra". (½8.) Freitag: „Die Meistersinger von Nürnberg". (6.) Sonnabend: „Fidelio". (½8.) Sonntag (31.): „Amelia". (½8.) Montag (1. Nov.): (½8.) Sonntag (31.): „Amelia". (½8.) Montag (1. Nov.): „Tannhäuser". (7.) — Schauspielhaus. Sonntag: „Robert und Bertram". (½8.) Montag: „Der Graf von Gleichen". (½8.) Dienstag: „Des Pfarrers Tochter von Streladorf". (½8.) Mittwoch: „Donna Diana". (½8.) Donnerstag: „Iphigenie auf Tauris". (½8.) Freitag: „Revolutionshochzeit". (½8.) Sonnabend: „Ein idealer Gatte". (½8.) Sonntag (31.): „Götz von Berlichingen". (½7.) Montag (1. Nov.): „Herodes und Mariamne". (½8.)

†* **Königl. Opernhaus.** Erstes Sinfoniekonzert der Generaldirektion der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater. Berlioz' Symphonie fantastique stand an erster Stelle. Von Zeit zu Zeit begegnet man dem Werk trotz seiner grotesken Bizarrerien und unmusikalischen programmatischen Tendenzen gern wieder im Konzertsaal. Freilich klassische Musik ist das nicht, vielmehr äußerlich interessant, fesselnd, aufregend usw. Heute ist's unverständlich, wie sich Berlioz, der Effekthascher, für einen Nachfolger Beethovens halten konnte. In seinen Memoiren erzählt er, Goethes Faust habe mächtigen Einfluß auf die phantastische Sinfonie gehabt. Aber Goethe hätte sich sicher höflichst bedankt für ein Programm, in dem ein junger Künstler aus unglücklicher Liebe sich vergiften will, aber zu wenig Opium nimmt, und in einen Rausch verfällt, wo er alle früher durchlebten Phasen seiner Leidenschaft nochmals im Traume vorüberziehen sieht, um schließlich in einem orgiastischen Taumel das Bild seiner Liebe in den Kot zu zerren. Da hatten Berlioz' Landsleute schon eine feinere Spürnase und bezeichneten ihn als den Victor Hugo der Musik. Von den deutschen Romantikern trennt Berlioz eine tiefe Kluft; diese leben und weben in einem Ueberschwang von Gefühl und Innigkeit, Berlioz' Kunst ist dagegen intellektuell, sie wendet sich in erster Linie an den Geist. Erst muß der Hörer seine Geschichte lesen, um dann bewundern zu können, wie schön und geistvoll der Tonsetzer das in Musik übersetzt hat. Daß dabei in der Musik viel flammendes Temperament und prasselndes Feuer durchschlägt, viel melodisch Schönes und für den Ausdruck ungemein Charakteristisches sich findet, ein reger Sinn für instrumentale Farbwirkungen sich offenbart, tut nichts. In erster Linie wendet sich die Musik an die Empfänglichkeit des Geistes und nicht die des Herzens. Und das ist die Achillesferse der Kunst Berlioz', wie jeder Programmusik. Schuch widmete dem Werke seine ganze Sorgfalt und brachte es, wie alles, wo es den Effekt gilt, geradezu meisterhaft. Namentlich die feinen Schattierungen in der Dynamik holte er ganz unvergleichlich heraus. Schuch greift nirgends mit derbem Naturalismus zu, sondern mildert alle realistischen Rauheiten mit glättender Hand. Freilich offenbart sich als Kehrseite davon ein gewisser Mangel bei den lapidar hingeworfenen Stellen, denen seine Auffassung nicht die ganze ihnen innewohnende Wucht gibt. Als Solist trat Herr Sergei Kussewitzky mit dem Kontrabaß auf und spielte eine Umarbeitung von Mozarts Fagottkonzert. Herr Kussewitzky vollbringt auf seinem Instrument das Menschenmögliche und kann für seine vollendete Technik jedes Lob in Anspruch nehmen. Freilich, die Technik ist nicht der Zweck der Kunst. Und das Kunststück ist der ärgste Feind der Kunst. Was kann man aber auf dem Kontrabaß solistisch anders vollführen als Kunststücke? An Tiefe und Innerlichkeit kann er nichts hergeben außer ein paar gut klingenden singenden Tönen. Die Saiten sind für ein feines Spiel zu dick, der Ton zu rauh, die Applikation zu unhandlich. Zu welchem Zweck spielt man einen Solokontrabaß, wenn der Eindruck beim Publikum ist, Gott, das klingt wie ein Cello, das klingt wie Bratsche? Der Kontrabaß ist nicht zum Bratschenspiel da. Das Gewimmer in den hohen Lagen ist unnatürlich und spannt das Gehör ziemlich schnell ab. Es ist, als ob ein großer bärtiger Mann als Kuriosität einen Abend lang in der Fistelstimme Geschichten erzählen wollte. Eins wie das andere gehört, offen gestanden, dahin, wo mit Metallstäben und Weingläsern und sonstigen unmöglichen Gegenständen Musik gemacht wird — ins Spezialitäten-Theater. Den Beschluß des Abends bildete Tschaikowskys Ouvertüre zu Romeo und Julia, ein Zwitterding zwischen programmatischer und absoluter Musik. Für erstere ist das Programm nicht genug anschaulich und scharf umrissen, gegen eine Bewertung als reines Musikstück spricht die etwas vage formale Behandlung und lässige Logik der Entwicklung. Auch der musikalischen Abschilderung wohnt nicht genügende anschauliche Kraft inne, um wirklich programmatisch wirken zu können. Dagegen heben sich, musikalisch betrachtet, die Gegensätze deutlich voneinander ab, im ersten Hauptthema lebt etwas von asiatischer Wildheit, im zweiten etwas von süßem, weichem, melodischem Schmelz. Worinnen die starke Seite des Werkes zu suchen ist. Herr Kutzschbach löste Herrn v. Schuch in der Direktion des Konzerts und der Ouvertüre ab und brachte namentlich letztere sehr temperamentvoll. Gut, recht gut hätte es sich gemacht, wenn man in dem Sinfoniekonzert, das ausgerechnet am 50. Todestage Ludwig Spohrs stattfand, zum ehrenden Andenken dieses Meisters eine Sinfonie und ein Violinkonzert aufs Programm gesetzt hätte. H. D.

†* **Im Buchgewerbemuseum in Leipzig** werden am 24. Oktober d. J., gelegentlich des Stiftungsfestes, neue Wandmalereien von Professor Sascha Schneider der Oeffentlichkeit zugänglich. Das Werk deckt die vierte Wand der Gutenberg-Halle; den übrigen Teil des Hauses hat Sascha Schneider bereits vor etwa 10 Jahren ausgemalt. Die letzte Arbeit schuf Schneider diesen Sommer an Ort und Stelle. Es stehen sich, ähnlich wie auf des Künstlers Wandgemälde in der Universität Jena, zwei Gestalten gegenüber, zwei 4 Meter große, nackte, fanfarenblasende, kräftig-schöne Jünglinge, von der Luft gebräunt und in reichem Goldschmuck.

†* **Der Fall Ferrer, der Goethe-Bund und Goethe.** „Freilich bin ich kein Freund des revolutionären Pöbels,